

Gottesdienst am 3. Advent (12.12.2021) in Hangelar: Röm. 15,4-13

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde!

Beim ersten Hören des Predigttextes hallen sicher die letzten Zeilen nach. Der Apostel Paulus schöpft aus dem Alten Testament. Er zitiert aus den Psalmen, aus den Mosebüchern und aus dem Propheten Jesaja. Vom Lob Gottes ist da die Rede. Von der Hoffnung. Von der Freude auf einen Hoffnungsträger, der bald kommen wird. All das paßt natürlich gut in die Adventszeit, in der wir als Christen die Ankunft Jesu Christi als diesen Hoffnungsträger erwarten.

Die Zitate aus dem Alten Testament hat Paulus so angeordnet, daß sie inhaltlich eine Steigerung erfahren. Zunächst ist vom Lob und der Freude des Einzelnen unter all denen, die Gott nicht kennen, die Rede. Dann werden auch diese mit in das Lob einstimmen und schließlich gleichfalls ihre Hoffnung auf Gott setzen. Was mit dem Lob des Einzelnen klein und zaghaft begonnen hat, wird ein weltweiter Lobgesang werden. Der Wille Gottes wird sich durchgesetzt haben...

Ein weltweiter Lobgesang. Klingt das nicht etwas übertrieben? Wir nennen diese Zeit häufig die „schönste Zeit des Jahres“. Nicht nur Kinder sehen ihr voller Spannung entgegen, auch die Erwachsenen verbinden mit der Advents- und Weihnachtszeit viele Erinnerungen. Sie sehen sich gleichsam in der Pflicht, auch ihren Kindern eine schöne Zeit zu bereiten. Doch der Glanz verfliegt schnell. So meinte jemand zu mir, nach Weihnachten würden doch all die guten Wünsche und Beteuerungen nichts mehr gelten und die Welt würde dann genauso aussehen wie zuvor. Tatsächlich konnte ich bei einem Spaziergang am ersten Weihnachtstag aus einem geöffneten Fenster eine schrille Stimme hören, die sich äußerst abfällig über „dieses Weihnachten“ äußerte. All die schönen Hoffnungen, die man sich machte, und all die guten Wünsche, die man hatte, zerschlagen sich manchmal schneller, als man denkt. Wer „es sich schön machen“ wollte, erfährt, daß dies nicht auf Knopfdruck gelingt und nicht planbar ist. Friede und Freude lassen sich eben nicht einfach herbeizwingen.

Tipps für den perfekten festlichen Rahmen gibt es in Hülle und Fülle. Doch der schönste Rahmen wirkt seltsam gekünstelt, wenn die Seele noch nicht mitgekommen ist. „Ja, ist denn schon wieder Weihnachten?“ Wie oft ist dieser Stoßseufzer zu hören. Es geht wieder einmal alles viel zu schnell. Ich bin noch gar nicht in Weihnachtsstimmung, heißt es oft. Eher spricht man vom Weihnachtsrummel und Weihnachtsstreß, als handele es sich dabei um eine Zeit,

die gleichsam abgearbeitet werden muß. Schließlich gilt es noch Geschenke zu besorgen und zu verpacken. Und die Not wird immer größer, je näher der Heilige Abend rückt, und man noch immer nicht die zündende Idee für ein passendes Weihnachtspräsent hat.

Angesichts all dieser Gedanken wird für mich der Schlusssatz des Predigttextes wichtig, wo es unter anderem heißt: „Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben.“ Es ist ein Wunsch, den der Apostel hier ausspricht. Ein Wunsch für alle Ruhelosen und Getriebenen, innezuhalten und sich beschenken zu lassen. Von Gott. Auf meine Frage an eine Kollegin, wo sie denn die Weihnachtsgeschenke kaufe, meinte sie, ihr Weihnachtsmann heiße Amazon. Das mag praktisch sein, wenn das am Vortag Bestellte schnell vom DHL-Mann ins Haus gebracht wird. Aber hinsichtlich des Gottesgeschenkes brauchen wir nicht Amazon und DHL zu bemühen. Das Geschenk ist schon längst da. Es ist sein Sohn, der uns praktisch frei Haus geliefert wird.

Auch mit dem göttlichen Geschenk mag es oft wie mit den Weihnachtspräsenten gehen: Zunächst ist man hellauf begeistert, beschäftigt sich mit den Gaben, um sie nach den Weihnachtstagen wegzulegen und zu vergessen. Die Advents- und Weihnachtszeit ist nicht ein bloßes Erinnerungsfest an eine heilige Nacht vor über 2000 Jahren in Bethlehem. Eine Nacht, in der uns Gott sein Geschenk gemacht hat, an das wir im Jahreslauf manchmal gar nicht denken. Diese Zeit ist *die* Gelegenheit, das göttliche Geschenk wieder neu zu entdecken. Mit dem Sohn als Geschenk hat uns Gott deutlich gemacht, daß er uns annehmen will mit all unseren Stärken und Begabungen, aber auch mit unseren Fehlern und Schwächen.

So erleben wir Jesus in all den Berichten, die über ihn aufgeschrieben wurden. Er ist den Menschen zugewandt und überwindet Standes- und auch Glaubensgrenzen. Er hat im wahrsten Sinne des Wortes keine Berührungssängste und setzt sich selbst mit den Verachteten an einen Tisch. Er verweigert den Hilfesuchenden seine Hilfe nicht, heilt körperliche Gebrechen und weiß –was vielleicht noch wichtiger ist- in seelischen Nöten zu trösten. Er nimmt die Menschen an.

In der Adventszeit bereiten wir uns auf seine Ankunft vor. Wir bereiten uns darauf vor, das göttliche Geschenk anzunehmen. Beim DHL-Mann ist dies kein Problem – eine Unterschrift auf dem Display und schon halten wir das Päckchen in unseren Händen. Beim göttlichen Geschenk ist die Annahme schwieriger. Ich kann zwar sagen, daß ich es annehme, doch steht die Annahme immer wieder auf dem Prüfstand. Schließlich ist es kein einfaches Geschenk. Es ist sperrig und unbequem, denn ich muß Jesus mit seinem Bestreben, die Menschen anzunehmen, akzeptieren und dem Nächsten ebenfalls ein Christus sein. Dies dürfte nicht immer leicht sein. Manches dürfte mir im Sinne Christi gelungen sein. Aber vieles ist mir im

Umgang mit andern Menschen auch misslungen. Wie oft habe ich Menschen übersehen, die meinen Rat und meine Hilfe brauchten, oder bin mit einem „Hab gerade keine Zeit“ an ihnen vorbeigelaufen. Wie oft habe ich mich schlauer und besser gefühlt als andere und sie dies auch spüren lassen. Wie oft habe ich um den bettelnden Obdachlosen einen weiten Bogen gemacht und so getan, als hätte ich seine Worte nicht gehört.

„Darum nehmt einander an, wie uns Christus angenommen hat zu Gottes Lob.“ Im Lied „Wir sagen euch an den lieben Advent“ haben wir es gesungen: „So nehmet euch eins um das andere an, wie auch der Herr an uns getan.“ Dieses Wort ist Mahnung und Zuspruch zugleich. Wenn ich mich von Gott trotz meiner Fehler und Versäumnisse angenommen weiß, dann kann ich auch andere annehmen. Dann kann ich mich bemühen, selbst im unfreundlichen Nachbarn oder im neidischen Kollegen, auch die guten Seiten wahrzunehmen. Wenn ich den anderen annehme, bedeutet es ja nicht unbedingt, ihn zu lieben wie einen mir besonders nahestehenden Menschen. Dies kann kein Mensch. So will ich „Annahme“ nüchtern sehen und auch im Sinne von, den Nächsten als von Gott geliebt anzuerkennen, verstehen. Aus diesem Grund bin ich aufgerufen, meinen Nächsten, auch wenn er mir nicht gerade sympathisch ist, anzunehmen. Das heißt, ihn zu tragen und manchmal auch zu ertragen. Das Verb „annehmen“ kann im Griechischen auch auf die Aufnahme von Speisen bezogen werden. Dabei geht es in unserem Zusammenhang um mehr als um die bloße Zufuhr von Nahrung. Nicht von ungefähr wird das Reich Gottes auch mit einem großen Freudenmahl verglichen, an dem alle an einem Tisch sitzen. An dem es kein Oben und Unten geben wird, an dem alles, was uns jetzt noch trennt, aufgehoben sein wird. An diesem Tisch wird sicher auch gesungen werden. Und der heute noch zaghafte Lobgesang wird dann zu einem kräftigen weltweiten Lobgesang werden...

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.